

**A. h) Beiträge zur geschichtlichen und geographischen  
Länderkunde**

**Leibniz-Institut  
für Länderkunde**



**Medieninformation**

Leipzig, 27. Oktober 2020

**01) „Artenvielfalt erleben“ erhält Auszeichnung als offizielles Projekt der UN-Dekade Biologische Vielfalt**

Das Projekt „Artenvielfalt erleben. Wie Naturforschung vor der eigenen Haustür von interaktiven Webkarten profitiert“ des Leibniz-Instituts für Länderkunde, Leibniz-Instituts für Wissensmedien und des Dachverbands Deutscher Avifaunisten wurde gestern als offizielles Projekt der UN-Dekade Biologische Vielfalt ausgezeichnet. Die Würdigung nahm Dr. Jan Ole Kriegs, Direktor des Naturkundemuseums Münster, vor. Die Auszeichnung wird an vorbildliche Projekte verliehen, die sich in besonderer Weise für den Erhalt der biologischen Vielfalt in Deutschland einsetzen.

Im Projekt „Artenvielfalt erleben“ haben Wissenschaftler gemeinsam mit Hobbyforschern ein Webportal zur Analyse ornithologischer Beobachtungsdaten entwickelt. Die Community von [ornitho.de](http://ornitho.de) hat in den vergangenen Jahren bereits über 50 Millionen Vogelbeobachtungen gesammelt und dokumentiert. Mit dem am 19. Oktober 2020 veröffentlichten Ornitho-Regioportal ([www.ornitho-regioportal.de](http://www.ornitho-regioportal.de)) können diese Beobachtungen nun von der Öffentlichkeit genutzt und ausgewertet werden.

„Das Projekt setzt ein deutliches Zeichen für das Engagement zur Erhaltung biologischer Vielfalt in Deutschland. Die Idee, Umsetzung und Ergebnisse des Verbundprojekts aus Wissenschaft und naturbegeisterten Bürgern haben uns nachhaltig beeindruckt“, so die UN-Dekade-Fachjury in ihrer Begründung. Die Entwicklung folgte dem Citizen Science-Ansatz zur Beteiligung von Bürgern an wissenschaftlichen Fragestellungen und wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert.

Neben der offiziellen Urkunde und einem Auszeichnungsschild erhält das Projektteam einen „Vielfalt-Baum“, der symbolisch für die Naturvielfalt steht. Ab 28. Oktober wird das Projekt auf der Webseite der UN-Dekade in Deutschland unter [www.undekade-biologischevielfalt.de/](http://www.undekade-biologischevielfalt.de/) vorgestellt.



### Hintergrund

Die Entwicklung des Ornitho-Regioportals erfolgte in enger Abstimmung zwischen den Projektpartnern. Das Leibniz-Institut für Länderkunde realisierte die praktische Umsetzung des Auswertungsportals und bildete die Schnittstelle von Bürgerbeteiligung, Programmierung und Begleitforschung. Der Dachverband Deutscher Avifaunisten lieferte die Datengrundlage für die interaktiven Karten und vermittelte über seine Mitglieder wichtige Anregungen zum Funktionsumfang des Webportals. Der Fokus des Leibniz-Instituts für Wissensmedien lag auf einer möglichst intuitiven Handhabung als wichtige Voraussetzung für eine hohe User-Akzeptanz und damit die intensive Nutzung des Portals.

### UN-Dekade Biologische Vielfalt

Die Vereinten Nationen haben den Zeitraum von 2011 bis 2020 als UN-Dekade Biologische Vielfalt ausgerufen, um dem weltweiten Rückgang der Naturvielfalt entgegenzuwirken. Die UN-Dekade Biologische Vielfalt in Deutschland lenkt mit der Auszeichnung vorbildlicher Projekte den Blick auf den Wert der Naturvielfalt und die Chancen, die sie uns bietet. Gleichzeitig zeigen diese Modellprojekte, wie konkrete Maßnahmen zum Erhalt biologischer Vielfalt, ihrer nachhaltigen Nutzung oder der Vermittlung praktisch aussehen können. Über die Auszeichnung von Projekten entscheidet eine unabhängige Fachjury, an der Vertreterinnen und Vertreter aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen beteiligt sind.

### **Weitere Informationen**

- zum Projekt „Artenvielfalt erleben“:

[www.leibniz-ifl.de/forschung/projekt/artenvielfalt-erleben](http://www.leibniz-ifl.de/forschung/projekt/artenvielfalt-erleben)

- zur UN-Dekade Biologische Vielfalt:

[www.undekade-biologischevielfalt.de/](http://www.undekade-biologischevielfalt.de/)

\*\*\*

Das Leibniz-Institut für Länderkunde (IfL) in Leipzig analysiert soziale Prozesse aus geographischen Perspektiven und macht gesellschaftlichen Wandel sichtbar. Als einzige außeruniversitäre Forschungseinrichtung für Geographie im deutschsprachigen Raum ist das Institut Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft, die 96 selbstständige Forschungseinrichtungen verbindet. Das IfL wird gefördert mit Steuermitteln auf der Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushalts. [[www.leibniz-ifl.de](http://www.leibniz-ifl.de)]

Das Leibniz-Institut für Wissensmedien (IWM) in Tübingen erforscht, wie digitale Medien Wissens- und Kommunikationsprozesse beeinflussen und wie neue Technologien eingesetzt werden können, um diese Prozesse zu verbessern. Die grundlagen- und anwendungsorientierte Forschung rückt neben institutionellen Lernfeldern wie Schule und Hochschule auch informelles Lernen im Internet, am Arbeitsplatz oder im Museum in den Fokus. [[www.iwm-tuebingen.de](http://www.iwm-tuebingen.de)]



Der Dachverband Deutscher Avifaunisten (DDA) koordiniert Programme zur Überwachung der heimischen Vogelwelt, wie das Monitoring von Brutvögeln oder das Monitoring rastender Wasservögel, und unterstützt Forschungen für den angewandten Vogelschutz. Der DDA vertritt die deutschen Naturschutzverbände bei *Wetlands International* und im *European Bird Census Council*. [[www.dda-web.de/](http://www.dda-web.de/)]

\*\*\*

**Pressekontakt:**

Dr. Peter Wittmann  
Leibniz-Institut für Länderkunde (IfL)  
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit  
Schongauerstraße 9  
04328 Leipzig

Tel.: +49 341 600 55-174  
Fax: +49 341 600 55-198  
[presse@leibniz-ifl.de](mailto:presse@leibniz-ifl.de)  
[www.leibniz-ifl.de](http://www.leibniz-ifl.de)  
[blog.leibniz-ifl.de](http://blog.leibniz-ifl.de)

**02) Heimatspflege sucht neue Wege – Heimatfreunde helfen sich selbst.**  
Ein Bericht aus dem Kreis Briesen von Günter Hagenau

Heimatspflege, Familiengeschichte, Siedlungsforschung, Erinnerungskultur – sie alle sind mit einem Wasserlauf zu vergleichen. Sie haben ständigen Zustrom, sind unaufhörlich in Bewegung, und finden, wo es ihnen die Umstände schwer machen und die bisher vertrauten Möglichkeiten weniger werden oder plötzlich ganz wegfallen, neue Wege der gemeinsamen Arbeit. Ein Flußlauf, den man zuschüttet, sucht sich sehr schnell ein neues Bett, denn er muß mit seinen Wassermassen zu seinem Ziel kommen.

Der westpreußische Kreis Briesen hat für die landsmannschaftliche Betreuung schon vor einigen Jahren seine Adresse verloren, hatte aber seinen Platz in der Zeitung *Der Westpreuße* behalten, auch ohne daß er einen neuen Vorsitzenden hat wählen können. Die Geburtstagsgratulationen, die noch eine Zeitlang gepflegt wurden, sind dann aber bald auf einen pauschalen Gruß reduziert worden, doch die hinzugefügte Bemerkung, die Adressen seien sichergestellt, ließ hoffen, daß dieser als Herzstück der Betreuung verstandene Dienst, in dem sich auch der letzte Heimatfreund noch als ganz persönlich angesprochen wiederfinden konnte, wieder aufgenommen werden würde.

Ich hatte es übernommen, die Briesener Heimatfreunde mit Informationen zur Unterstützung ihrer heimatpflegerische Arbeit mit Informationen zu versorgen, doch nun ist der Platz, den der Kreis Briesen immer noch in den *Landsmannschaftlichen Nachrichten* des *DW* hatte, eingezogen worden. Diese Informations- und Kommunikationswege sind nun verschüttet. Der Kreis Briesen ist als ein Teil des westpreußischen Heimatlandes aber immer noch da, und es zeigt sich, daß die zu ihm gehörenden Heimatfreunde sich schon seit längerer Zeit nach neuen Wegen für ihre Heimararbeit umgesehen haben.



Ihre Heimatregion wird immer noch in den Grenzen beschrieben, die sie als Kreis Briesen noch von früher her kennen, und sie hat auch ihre Geschichte nicht verloren. Wir finden sie in vielfältiger Literatur und in über Jahrzehnte entstandenem Schrifttum. Das schon als verloren bezeichnete Kreisheimatbuch von Benno Heym, inzwischen wiederhergestellt und neu gedruckt, wird oft nachgefragt und einige Chargen davon mußten schon nachgedruckt werden. Der Kreis ist mit seinen weithin bekannten Bauten und seiner u.a. von Max Aschkewitz bearbeiteten Siedlungsgeschichte auch als Kulturregion präsent. Die im Bundesarchiv vorgehaltene Ostdokumentation bietet Forschern die Möglichkeit, die jüngste Geschichte des Kreises mit den Ereignissen um das Ende des Krieges sowie dem Bestand seiner Dörfer und Einwohner zu rekonstruieren.

Die schon immer neben den einzelnen Forschern vorhanden gewesenen Arbeitskreise haben, auch ohne in einem landsmannschaftlichen Heimatkreis organisiert zu sein, eine Vielfalt von Heimatpflege und Nähe zu den Menschen mit einer Beziehung zu dieser Region entwickelt, die die knappen Nachrichten der landsmannschaftlichen Organisation weit hinter sich läßt. Beispielhaft können die Wittenburger genannt werden, die den Bestand an Kirchenbüchern ihres Kirchspiels direkt zur Hand haben, ein eigenes Heimatbuch und eine sorgfältig angelegte Bestandsaufnahme in der Ostdokumentation besitzen. Oder die ehemaligen Kulmer, die immer noch nicht ein Kreisheimatbuch mit der Darstellung auch der frühen Geschichte ihrer Region und ihrer Dörfer haben. Der in den Kreis Strasburg hinüber greifende Arbeitskreis für Bukowitz, Waitzenau und Hohenkirch hat nach langen und gründlichen Forschungen ein Buch über Bukowitz, seine Geschichte und seine Familien fertiggestellt.

Aber es gibt auch andere Blickrichtungen für die Heimatpflege, die über die vom Kriegsende gezogenen Grenzen hinausführen. Der Kreis Delmenhorst unterhält mit dem jetzigen Kreis Briesen (Powiat Wabrzeski) eine Partnerschaft mit beiderseitigen Treffen für kulturelle Begegnungen und die aktuelle Wirtschaftsförderung. Eine Aktionsgruppe von Polenfreunden eröffnet in Syke und Umgebung mit Infoständen in Veranstaltungen und auf Märkten, vor allem in der Vorweihnachtszeit, Möglichkeiten zum Austausch von Informationen über Briesen und hilft bei der Heimatforschung und der Planung von Heimatreisen.

Es war ein Versuch, die Landsmannschaft in dem Kreis zu halten, aus dem die vielfältigen Aktivitäten der Briesener die Informationen für ihre Heimatarbeit beziehen. Daß das nicht mehr gewollt ist, wird sie nicht davon abhalten, die von ihnen bereits erschlossenen anderen Wege zur Informationsbeschaffung zu nutzen und neue zu erschließen. Der Strom ist mächtiger, als die, die ihn zuschütten.

Günter Hagenau, im September 2020



**03) Grünberger Wein in französischen Schläuchen? „Deutscher Champagner“ und Markenpiraten im Königsberger Weinhandel**



Das Weingut Winnica Miłosz in Loos/Łaz einige Kilometer östlich von Grünberg/Zielona Góra produziert seit 2015 wieder Schaumweine, die anknüpfend an die Grünberger Tradition Gremplef Sekt genannt werden.- © Cinematographer/AdobeStock





Schlesien. Der »Deutsche Champagner« aus Deutschlands einst nördlichstem Weinanbaugebiet weist eine beeindruckende Karriere auf und straft die Verschmähung des angeblich sauren Grünberger Weins Lügen. Die Stadt war Mitte des 19. Jahrhunderts jedoch auch Labor für Weinverfälschung (»Panscherei«) und Markenpiraterie, was wiederholt zu Gerichtsprozessen führte.

von Jan Musekamp

In Gesamteuropa führte ein steigender Lebensstandard Mitte des 19. Jahrhundertanderem zu einem steigenden Konsum importierter Weine. Begünstigt durch die Konjunktur des Freihandels und durch einen raschen Ausbau des europäischen Eisenbahnnetzes verdoppelte sich zwischen 1840 und 1866 der französische Weinexport. Während Wein der gehobenen Preislage als früherer Luxusartikel nun auch Einzug in den Konsumalltag der expandierenden Mittelschichten fand, entstand unter den politischen und sozialen Eliten das Bedürfnis nach Abgrenzung und damit nach neuen Symbolen des Luxus. Zum »Passierschein in die damalige Elite« entwickelte sich der moussierende Wein aus der Champagne, der »Champagner«. Königsberg, russ. heute Kaliningrad, hatte für diesen Handel eine besondere Bedeutung, denn die Stadt exportierte ein Drittel der hier eingehenden deutschen, französischen und südeuropäischen Weine weiter in das Russische Reich. Der Siegeszug hatte bereits 1814 eingesetzt, als kurz nach dem Ende der Kontinentalsperre der Champagnerhändler Ludwig Bohne 10550 Flaschen Veuve Clicquot zu hohen Preisen in Königsberg absetzen konnte, bevor er in St. Petersburg begeistert empfangen wurde. An seine Auftraggeberin, die Witwe (Veuve) Clicquot schrieb er, dank »Ihres Nektars liegen Ihnen zwei Drittel der besten Gesellschaft Königsbergs zu Füßen«.

#### »Deutscher Champagner« aus Grünberg

Die Weinproduktion in Grünberg ging wie auch in anderen Regionen Schlesiens und der Mark Brandenburg im 19. Jahrhundert allmählich zurück, da es aufgrund verbesserter Transportmittel immer schwieriger wurde, mit klimatisch begünstigteren Weinregionen zu konkurrieren. Der Grünberger Wein hatte zudem mit dem ungerechtfertigten Ruf zu kämpfen, besonders sauer zu sein, und ließ sich folglich nur schwer überregional absetzen. Beim Schaumwein lag die Sache anders. In Reaktion auf den Siegeszug des französischen Champagners entwickelte sich in deutschen Ländern in den 1820er Jahren eine florierende Produktion von Schaumweinen,

die häufig unter dem Namen »Deutscher Champagner« vermarktet wurden. Sie hatte ihre Ursprünge in Esslingen am Neckar und in Grünberg, wo 1826 ein Vorgänger der später deutschlandweit bekannten Sektkellerei Grempler & Co. gegründet wurde. Damit »hatte die Siegesbahn der Befreiung vom schmähhlichen Joch des moussierenden Franzosenthums« begonnen – wie es in einer zeitgenössischen Darstellung hieß. Ausgeblendet wurde dabei, dass Kellermeister aus der Champagne einen bedeutenden Anteil an diesem Aufstieg hatten. Der Grünberger Moussée jedenfalls erlangte bald europaweites Renommee und wurde 1855 auf der Pariser Weltausstellung mit einer Medaille ausgezeichnet.



Champagner und Sekt hatten sich Mitte des 19. Jahrhunderts als moderne Luxuskonsumgüter





etabliert. Damit einher ging jedoch auch ein Anstieg der Verfälschung dieser Produkte.

Weinproduzenten mischten bereits in der griechischen Antike verschiedene Stoffe unter den Rebensaft, womit sie ohne Zweifel die Lebensdauer des Weines, nicht aber die des Trinkers erhöhten. In der Neuzeit stellte Weinverfälschung gerade in Ost- und Ostmitteleuropa ein weit verbreitetes Phänomen dar, denn einerseits genossen französische Weine hohes Prestige, andererseits verleiteten hohe Zoll- und Transportkosten einige Weinhändler dazu, diese Ausgaben zu drücken. Dabei lag es nahe, entweder das Originalgetränk am Zoll vorbei ins Land zu schmuggeln, das Produkt in seiner Zusammensetzung zu verfälschen, vulgo zu panschen, oder aber Wein anderer Herkunft falsch zu etikettieren. So berichtete das französische Konsulat in St. Petersburg im Februar 1857, dass der Rigaer Zoll im Dezember des Vorjahres 61 Kisten geschmuggelten Schaumweins sichergestellt habe, den zwei Händler aus Königsberg in Ostpreußen und Tauroggen/Tauragè im Russischen Reich gemeinschaftlich ins Land gebracht hatten. Die Flaschen waren als Veuve Clicquot etikettiert und trugen auch das Firmenemblem, ihr Inhalt jedoch war anderer Herkunft und ließ sich auf den Weinproduzenten Kroefft in Danzig zurückverfolgen. Das Konsulat empfahl dem französischen Außenminister, bei Verhandlungen mit dem Russischen Reich zu erreichen, dass französische Marken auch dort geschützt würden, denn bisher könne man »nur bedauern, dass in dieser Hinsicht ausländische Produzenten in Russland keine reelle Garantie gegen die dortige missbräuchliche Verwendung ihrer Marken und Etiketten« besäßen.

#### Brombeersaft und Bleizucker

Im Januar 1866 wurde der französische Vizekonsul von Königsberg auf Annoncen in der Presse aufmerksam, in denen Champagner der Marke Schreider aus Reims zu einem äußerst günstigen Preis von einem Taler pro Flasche angeboten wurde. Zur selben Zeit informierten zwei renommierte Königsberger Weinhändler über einen möglichen Etikettenschwindel. Eigens einberufene Sommeliers erhärteten den Verdacht, woraufhin der Konsul den Königsberger Polizeipräsidenten um eine Anklage ersuchte. Der Vertreter Frankreichs brachte sein großes Vertrauen in das »Gerechtigkeitsgefühl der preußischen Behörden« zum Ausdruck und stützte dieses auf das »neue internationale Recht mit Preußen«. Insgesamt waren vier Weinhändler in diesen Skandal verwickelt, wobei neben Schreider auch Etiketten der bis heute renommierten Champagnerproduzenten Veuve Clicquot, Louis Roederer und Heidsieck gefälscht wurden.

Tatsächlich stellten Weinpanscherei und Etikettenschwindel jenseits der pekuniären Interessen auch ein Gesundheitsproblem dar. Verhältnismäßig harmlos war da noch der in Warschau verkaufte »französische« Wein. So handelte es sich dabei in den meisten Fällen um eine Zusammenstellung von Branntwein aus Kartoffeln und gemeinem ungarischen Wein, gefärbt mit einer Tinktur des Blutholzbaumes und Brombeersaft. Schwerer wogen andere Arten von Weinverfälschung, wie der Zusatz von Bleizucker bzw. Bleiacetat, der bei regelmäßigem Genuss zum Tode führte. Zu Laboratorien gefälschter Weine entwickelten sich zum einen Hafenstädte und zum anderen einige Weinproduzenten in ihrem Bemühen, die Qualität bzw. die Quantität zu steigern. In den 1860er Jahren waren unter anderem Hamburg, Danzig sowie Grünberg als Orte für Weinverfälschung bekannt.

Der schlechte Ruf des Grünberger Weines fiel anfangs auch auf die Sektproduktion zurück, was ein



Etikettenschwindel begünstigte. Eine 1848 erschienene Darstellung verwies darauf, dass man »öffentlich den Grünberger Champagner nur der Curiosität wegen [trank], um ihn zu belächeln, in den geistreichen Mode-Spott der sogenannten feinen Welt einstimmen zu können. [...] erschien er umhängt mit den Lappen fremdländischer Etiquettes, kostete er dreimal mehr, als das mißachtete Vaterland ihn mit Freuden dem beglückten Feinschmecker verkauft hätte.«

#### Internationales Recht gegen den Eigennutz



Das vom französischen Vizekonsul in Königsberg angeführte internationale Recht bezog sich auf den Handelsvertrag zwischen Frankreich und dem Deutschen Zollverein, der am 1. Juli 1866 in Kraft trat. Darin werden Angehörige aller Vertragsstaaten hinsichtlich des Schutzes ihrer Fabrik- oder Handelszeichen nach dem Gegenseitigkeitsprinzip den Einheimischen gleichgestellt. Damit hatten also auch Inhaber in Frankreich geschützter Marken das Recht, in Preußen gegen Etikettenschwindel vorzugehen. Eine ähnliche Klausel war auch im Handelsvertrag zwischen Frankreich und Russland von 1857 verankert – offensichtlich hatten Berichte wie derjenige des

französischen Konsuls in Warschau durchaus Erfolg. Zuvor beschränkten sich Regelungen bewusst nur auf den Inländerschutz, auch um den Absatz einheimischer Produkte zu fördern.

Der Ausgang des Rechtsstreits um den imitierten französischen Champagner in Königsberg zeigt, dass es nicht die Sorge um die Konsumierenden war, die Champagnerhäuser, Vize-Konsul und preußische Behörden zum Handeln bewegte. Es ging einzig und allein um die Frage des Schutzes französischer Marken in Preußen. Zwar ließ sich die Herkunft des falsch etikettierten Weins nicht ermitteln – die Grünberger Herkunft bleibt Spekulation. Gemäß Preußischem Strafgesetzbuch und der Gleichstellung französischer Produzenten jedoch wurden die vier Weinhändler am 3. Oktober 1866 »ein jeder mit einer Geldstrafe von (50.) Fünfzig Thalern« bestraft. Damit blieb das Gericht im untersten Bereich der möglichen Strafen, sandte aber doch ein deutliches Signal gegen internationale Markenpiraterie aus.

Etikettenschwindel im Champagnerhandel blieb weiterhin verbreitet, insbesondere als Wein in den 1870er und 1880er Jahren aufgrund der Reblausplage knapp und teuer wurde. Auch die Bezeichnung von deutschem Schaumwein als »Deutschem Champagner« war weiterhin üblich und führte zu den Artikeln 274 und 275 im Versailler Vertrag – dem sogenannten Champagner-Paragrafen, mit dem diesem Vorgehen ein Ende bereitet wurde.

Gremplers Schaumwein aus Grünberg war bis 1945 überregional begehrt. Wenn auch die neuen polnischen Einwohner nur noch wenig Schaumwein produzierten, erhielten sie doch die Tradition von Weinfesten, Weinanbau und -produktion, die seit den frühen 2000er Jahren eine Renaissance feiert.

feiert.





Das undatierte Bild stellt die sogenannte Tirage dar. Dabei wird bei der Herstellung von Schaumwein dem Grundwein ein aus Hefe und Zucker bestehender Likörauszug (frz. *liqueur de tirage*) hinzugefügt. Auf diese Weise wird bei Qualitätsschaumweinen die zweite Gärung in der Flasche in Gang gesetzt.  
© Muzeum Ziemi Lubuskiej



Aus: Kulturpolitische Korrespondenz, Nr. 1419, Oktober 2020, S. 14 – 17 bzw. (hier aufgerufen am 04.11.2020):

<https://www.kulturforum.info/de/kk-magazin/8275-grunberger-wein-in-franzosischen-schlauchen-deutscher-champagner-und-markenpiraterie-im-konigsberger-weinhandel>



**04) Nachbetrachtung zum Seliger-Symposium.**  
Die nationale Frage und die Sozialdemokratie vor 1918 in der ČSR



Wie versprochen, können wir Ihnen heute den Vortrag des wissenschaftlichen Referenten der SLÖ, **Prof. Wolf Kowalski** (Bild unten) während des Seliger-Symposiums am vergangenen Samstag anbieten. Er sprach über die „**nationale Frage und die Sozialdemokratie vor 1918 in der ČSR**“ und begann mit den Worten:



„Die Entstehung eines tschechischen Nationalbewusstseins als Basis der vorherrschenden politischen Strömung des Nationalismus in den Jahrzehnten vor dem 1. Weltkrieg steht in engem Zusammenhang mit dem Machtstreben des böhmischen Adels in Opposition zum Wiener Zentralismus. Dieses betonte die Sonderrechte Böhmens, das ein eigenberechtigtes Königreich und kein bloßes österreichisches Kronland sei. Man strebte insbesondere nach dem Ausgleich mit Ungarn 1867 die Umwandlung des Gesamtstaates von einer dualistischen zu einer tripartistischen Verfassung. Zur wissenschaftlichen Begründung dieser Forderung förderte der konservative Adel jene bürgerlichen Gelehrten, die seit der Mitte des 19. Jh. ein national-tschechisches Geschichtsbild prägten. Im Mittelpunkt dieser wissenschaftlichen zeitgeistigen Bewegung stand und steht **František Palacký**...“ [Bitte lesen Sie hier weiter.](#)

Während des Symposiums wurde auch ein Buch über die Geschichte der Seliger-Gemeinde in Österreich (Bild oben li.) vom SGÖ-Vorsitzenden, **LAbg. a.D. Volkmar Harwanegg**, vorgestellt. Die Gründung der Seliger-Gemeinde hierzulande erfolgte fast zur gleichen Zeit wie die „Sudetenpost“, also Mitte der 1950er-Jahre. [Bitte sehen Sie hier die Umschlagseiten und das Inhaltsverzeichnis.](#) Das Druckwerk ist zum Preis von 15 € (+ Porto) bei der Seliger-Gemeinde (p. A. Arbeiterheim Favoriten, Jagdgasse 1b, 1100 Wien) bzw. per E-Mail an [volkmar.harwanegg@chello.at](mailto:volkmar.harwanegg@chello.at) erhältlich.

*Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 145 / 2020, Wien, am 28. Oktober 2020*

➤ *Auf den folgenden Seiten der Vortrag:*

*Die nationale Frage und die Sozialdemokratie vor 1916 in der ČSR*





Die nationale Frage und die Sozialdemokratie vor 1918 in der ČSR

Die Entstehung eines tschechischen Nationalbewusstseins als Basis der vorherrschenden politischen Strömung des Nationalismus in den Jahrzehnten vor dem 1. Weltkrieg steht in engem Zusammenhang mit dem Machtstreben des böhmischen und mährischen Adels in Opposition zum Wiener Zentralismus. Dieses betonte die Sonderrechte Böhmens, das ein eigenberechtigtes Königreich und kein bloßes österreichisches Kronland sei. Man strebte insbesondere nach dem Ausgleich mit Ungarn 1867 die Umwandlung des Gesamtstaates von einer dualistischen zu einer tripartistischen Verfassung. Zur wissenschaftlichen Begründung dieser Forderung förderte der konservative Adel jene bürgerlichen Gelehrten, die seit der Mitte des 19. Jh. ein national-tschechisches Geschichtsbild prägten. Im Mittelpunkt dieser wissenschaftlichen zeitgeistigen Bewegung stand und steht František Palacký. Mit seinem zuerst auf Deutsch erschienenen fünfbändigen Werk "Geschichte Böhmens" (1836-1867) war er der eigentliche Schöpfer jener Ideologie, die der zweiten Landesnation nur noch die Rolle von geduldeten Mitbewohnern zubilligte. Grundthema der Geschichte Böhmens war ihm zufolge "der ständige Kampf zwischen den friedlichen, musikalischen Urbewohnern Böhmens, den Slawen, und den gewalttätigen als Eroberer und Kolonisten ins Land eindringenden Deutschen". Diese These begründete die bis heute gültige tschechische Überzeugung, dass die im Lande lebenden Deutschen nur Gäste und Kolonisten seien. Daraus folgte die am Beginn der Revolution von 1848 erhobene Forderung nach einer Landesautonomie, was entsprechend von Palackýs Geschichtsbewusstsein bedeuten musste, dass "den Tschechen die volle Vorherrschaft im Lande gehöre", wie es der radikale Journalist und Herausgeber der Revolutionszeitung "Národní Noviny" Karel Havlíček zuerst formulierte. Was das zu bedeuten hatte, führte er gleich in einer der nächsten Nummern seiner Zeitung aus, nämlich die Aussiedlung der Deutschen, wenn sie nicht bereit seien sich unzerzuordnen und sich letztlich zu assimilieren. Dementsprechend folgerichtig hat die Regierung der Tschechoslowakei nach der nun endlich erfolgten Vertreibung aller Deutschen 1945/46 die neben dem Geburtsort Havlíčeks gelegene Stadt Deutsch-Brod in Havlíčkův Brod umbenannt. Die Deutschen erkannten die drohenden Anzeichen künftiger Konflikte, aber sie befanden sich von nun an bis zur Vernichtung der Volksgruppe nach dem Ende des 2. Weltkriegs in der Defensive.

Für die junge österreichische Arbeiterbewegung entstand aus dieser Lage ein ernstes Problem. Die Überwindung der nationalen Gegensätze in Böhmen war die Voraussetzung für einen dauernden Erfolg. Deshalb widmeten sich

- 2 -

einige der bedeutendsten Sozialdemokraten dem Studium der nationalen Frage. So etwa Karl Renner, Otto Bauer und der Begründer der österreichischen Sozialdemokratie Viktor Adler. In Böhmen selbst fiel dem jungen Josef Seliger die Aufgabe zu, sich für die nationale Versöhnung einzusetzen. Er wurde bald in der österreichischen Sozialdemokratie als politischer Fachmann in nationalen Fragen anerkannt.

Auf dem Linzer Parteitag der Sozialdemokraten 1898 hielt Seliger das Referat über den ideologischen Hauptgegner, die deutschnationale

Bewegung. Ein Jahr später war er Hauptreferent auf dem Brüner Gesamtparteitag der übernationalen, gesamtösterreichischen Sozialdemokratie über das Nationalitätenprogramm. Die Sozialdemokraten waren

damals nach internationalen Grundsätzen organisiert. Die einzelnen Nationalitäten bildeten nationale Sektionen der Gesamtpartei. Diese Sektionen regelten ihre unmittelbaren nationalen Angelegenheiten auf eigenen Parteikongressen. Die großen gesamtstaatlichen Fragen waren den Gesamtparteitagen vorbehalten. Auf dem erwähnten Parteitag vom 24. bis 29. September in Brünn hielt nun der 29jährige Josef Seliger das Referat zum Thema "Die internationale Sozialdemokratie und der Nationalitätenstreit in Österreich". Dabei unterbreitete er Vorschläge, wie dieses Problem zu lösen sei. Daraus resultierte das dann einmütig beschlossene Nationalitätenprogramm.

Dessen Grundsätze lauteten:

1. Österreich ist umzubilden in einen demokratischen Nationalitätenbundesstaat.
  2. An Stelle der historischen Kronländer werden national abgegrenzte Selbstverwaltungskörper gebildet, deren Gesetzgebung und Verwaltung durch Nationalkammern, gewählt auf Grund des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechtes, besorgt wird.
  3. Sämtliche Selbstverwaltungsgebiete einer und derselben Nation bilden zusammen einen national einheitlichen Verband, der seine nationalen Angelegenheiten völlig autonom besorgt.
  4. Das Recht der nationalen Minderheiten wird durch ein eigenes, vom Reichsparlament zu beschließendes Gesetz gewahrt.
  5. Wir erkennen kein nationales Vorrecht an, verwerfen daher die Forderung einer Staatssprache; wie weit eine Vermittlungssprache nötig ist, wird das Reichsparlament bestimmen.
- Der Beschluss des Brüner Parteitages gehört zu den großartigsten programmatischen Erklärungen der gesamten internationalen Arbeiterwelt.

- 3 -

Auf der Basis dieses Programms der Sozialdemokratischen Partei, das am Brünner Parteitag von 1899 beschlossen wurde, beruht der einzige erfolgreiche Versuch zur Lösung der Nationalitätenkonflikte in Österreich-Ungarn, nämlich der 1905 vereinbarte "Mährische Ausgleich". In dessen Mittelpunkt steht die von dem südmährischen Sozialdemokraten <sup>Dr. Karl Renner</sup> propagierte Idee der "Personalautonomie". Die Autonomie bezieht sich dabei nicht auf ein bestimmtes Territorium, sondern auf die Wahrnehmung national-kultureller Rechte durch die jeweilige Einzelpersonlichkeit. Dies geschieht dadurch, dass ein bestimmtes Territorium in zwei sich überlagernde Wahlkreise eingeteilt wird. Neben dieser neuen Landtagswahlordnung umfasste die neue Landesverfassung die Regelung des Gebrauchs beider Landessprachen und die nationale Trennung der Schulverwaltung. Letztere garantierte, dass es zu keinen Entnationalisierungsversuchen durch die Schulpolitik kommen konnte. Kinder durften in die deutschen oder tschechischen Schulen nur aufgenommen werden, wenn sie der Unterrichtssprache mächtig waren. Der Mährische Ausgleich hat sich bewährt und wurde gerade deshalb, weil er die deutsche Minderheit schützte, sofort nach Ausrufung des neuen Nationalstaates der Tschechoslowakei sistiert.

Die 1897 von Dr. Viktor Adler gegründete Sozialdemokratische Partei war wie gesagt übernational und wurde vom Gedanken der internationalen Solidarität der Arbeiterklasse getragen. Man forderte die Umwandlung Österreichs in einen demokratischen Nationalitätenbundesstaat. Es sollten nationale Selbstverwaltungsgebiete gebildet und Nationalkammern gewählt werden. Für die Rechte der Minderheiten sollte ein eigenes Verfassungsgesetz beschlossen werden. Der Vorrang einer Sprache als Staatssprache wurde abgelehnt. Die Verwirklichung dieser Vorschläge hätte den Nationalitätenkonflikt ein- für allemal gelöst. Aber trotz der Einführung des allgemeinen Wahlrechts 1907 und dem folgenden Wahlsieg der Sozialdemokraten (27,4 % der deutschen Wähler) blieben diese doch in der Minderheit. Der Nationalismus war so stark, dass die einheitliche, übernationale Partei zerbrach. Vor allem innerhalb der Gewerkschaftsbewegung gab es Gegensätze zwischen Tschechen und Deutschen. Die Tschechen bildeten eine eigene separatistische Gewerkschaftsbewegung und allmählich entstanden auch innerhalb der Partei autonomistische Bestrebungen. Zwar konnte noch 1907 nach der Wahl im Reichstag ein gemeinsamer



Klub der Sozialdemokraten aller Nationalitäten gebildet werden, aber einige Jahre später traten die die tschechischen Sozialdemokraten aus dem Reichstagsklub aus. Der Zusammenhalt auch mit anderen Nationen wurde brüchig, bis schließlich die Parteiführung 1911 die Tatsache der Spaltung zur Kenntnis nehmen musste. Von nun an nannte sich die Partei Deutschösterreichische Sozialdemokratische Partei.

## 05) Textilbarone aus Reichenberg – die Unternehmerfamilie Liebieg

Mit ihrer Hilfe wurde **Reichenberg** im 19. Jahrhundert sehr wohlhabend: Die **Unternehmerfamilie Liebieg** hat gut einhundert Jahre lang die Stadt in Nordböhmen mitgeprägt. Da sich der Todestag von **Firmengründer Johann** im Sommer zum 150. Mal gejährt hat, [erinnert Radio Prag hier an den Textilbaron und seine Familie.](#)

<https://deutsch.radio.cz/textilbarone-aus-reichenberg-die-unternehmerfamilie-liebieg-8697297>

*Siehe den Beitrag unten*

*Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 141, 2020, Wien, am 20. Oktober 2020*

\*

### Leserreaktion zu „Textilbarone aus Reichenberg“

*Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 142, 2020, Wien, am 21. Oktober 2020*

Im SdP 141 haben wir gestern den Radio Prag-Beitrag über die Unternehmerfamilie Liebieg aus Reichenberg / Liberec weiter verbreitet. Lmn. Werkmann aus Baden kritisiert die darin erfolgte Geschichtsklitterung – hier sehen Sie ihre Zuschrift.

Radio Prag schreibt: „Liebieg schließt sich der deutschnationalen Henleinbewegung an, er unterstützt sie sogar. Das ist auch der Grund, warum er nach dem 2. Weltkrieg unter die sogenannten Beneš-Dekrete fällt. (!?)“

...und die zigtausend Anderen, die sich nicht der Henleinbewegung angeschlossen haben, weshalb sind die unter die Beneš-Dekrete gefallen?

Hier wäre eine Aufklärung angebracht!

Weiters spricht Radio Prag von einem „Deutschen Treck“, dem sich die Familie anschließt“ (?)

Unter einem Treck verstehe ich einen freiwilligen Auszug in einer geschlossenen Gemeinschaft.

Auch das ist grundfalsch. Das ist historische Manipulation, wie es 75 Jahre nach der Vertreibung in Tschechien verharmlosend dargestellt wird.



Haben sich die Juden, die in einem Viehwaggon weggeführt wurden, vielleicht auch „in einem Treck zusammengeschlossen“?

Würde man das in einer österreichischen Zeitung schreiben, ginge ein Aufschrei sondergleichen durch die Medien.

Wer ist für diesen Text verantwortlich in Radio Prague International?

Mein Urgroßvater Ferdinand Mader aus Karlsbad, seines Zeichens Kunsttischler, wurde 1946 in einem Viehwaggon von den Tschechen nach Westdeutschland „verladen“ und hat diese „Reise“ nicht überlebt.

Unsere Familie weiß nicht einmal, wo er begraben liegt.

Solche Texte, die heute noch in Tschechien öffentlich publiziert werden, stellen für mich nach wie vor eine Provokation dar.

Versteht man das unter einem „Vereinten Europa“?

Diese unterschweligen Schuldzuschreibungen sind nichts als Alibihandlungen, um die Wahrheit zu beschönigen.

Ich habe den Eindruck, daß nur wenige Menschen in Tschechien die richtigen Tatsachen kennen und daß - wie man oben sieht- immer wieder versucht wird, Fakten zu verharmlosen.

*Elisabeth Werkmann, Baden*



Textilbarone aus Reichenberg – die Unternehmerfamilie Liebieg

17.10.2020



Familie Liebieg. (Quelle: Staatliches Bezirksarchiv Liberec)

Mit ihrer Hilfe wurde das heutige Liberec beziehungsweise frühere Reichenberg im 19. Jahrhundert sehr wohlhabend: Die Unternehmerfamilie Liebieg hat gut einhundert Jahre lang die Stadt in Nordböhmen mitgeprägt. Da sich der Todestag von Firmengründer Johann im Sommer zum 150. Mal gejährt hat, erinnern wir an den Textilbaron und seine Familie.







Johann Liebieg. (Foto: Josef Kriehuber, Wikimedia Commons, CC0)

Die Familie Liebieg siedelt sich Ende des 17. Jahrhunderts auf böhmischem Boden an. Sie stammt eigentlich aus Schlesien. Der spätere Textilbaron Johann Liebieg kommt 1802 im ostböhmischen Broumov / Braunau zur Welt, und zwar in ärmlichen Verhältnissen. Šárka Procházková leitet die Pressearbeit auf Schloss Lemberk / Lämberg, das eine Sammlung zur Familie Liebieg beherbergt:

*„Johann stammte aus einer Familie, die damals bereits als Tuchmacher tätig war. Auch er lernte dieses Handwerk und ging dann auf Wanderschaft. Dadurch sammelte er viele Erfahrungen. Sein Weg führte ihn unter anderem nach Reichenberg, wo sich das Tuchmacher-Gewerbe gerade zu entwickeln begann. Es entstanden viele Manufakturen. Zunächst eröffnete Johann Liebieg zusammen mit seinem Bruder Franz einen kleinen Gemischtwarenladen, in dem er Waren verkaufte, die beide in ganz Europa billig eingekauft hatten. Weil sie teurer weiterverkauften, nahmen sie eine beträchtliche Geldsumme ein. Und 1828 erwarben sie davon in Reichenberg die ehemalige Fabrik der Familie Clam-Gallas.“*

Es ist eine Rotgarnfärberei. Vor allem Johann Liebieg hat die Idee, selbst Stoffe herzustellen und sie nicht nur zu verkaufen.





Franz Liebig. (Foto: Wikimedia Commons, CC0)

*„Er war verschiedentlich in Europa herumgekommen und betrieb dabei etwas, was man heute als Industriespionage bezeichnen könnte. Er wollte Stoffe herstellen und exportieren. Nach dem Kauf der Fabrik trennten sich die Brüder geschäftlich. Franz widmete sich weiter dem Handel. Auch er wurde dadurch reich, aber Johann noch viel mehr“,* so Procházková:

Der Unternehmer ist kein Kind von Traurigkeit. Er habe gewusst, sich in dem neuen Geschäft durchzusetzen, sagt die Expertin von Schloss Lemberk:

*„Ich denke, er war für die damalige Zeit ganz schön gewieft. Er brachte in Erfahrung, dass die ehemalige Fabrik der Familie Clam-Gallas verkauft werden sollte. Die Fabrik gehörte damals einem Handelshaus. Jedenfalls fuhr Johann Liebig nach Prag, noch bevor alle Angelegenheiten zum Verkauf geregelt waren. Damit stach er einen anderen Interessenten aus. Er wollte die Fabrik unbedingt erwerben, und genauso unnachgiebig war er sein Leben lang.“*



## Patriarch der alten Schule



Johann Liebieg.

Die Fabrik von Johann Liebieg in Reichenberg im Jahre 1828.

Leipzig, Verlag von Otto Spamer.

Johann Liebieg & Company. (Foto: Wikimedia Commons, CC0)

Zu Beginn führt Johann Liebieg nur eine vergleichsweise kleine Fabrik, in der vor allem Wolle verarbeitet wird. Doch besonders eine sehr vorteilhafte Hochzeit hilft ihm beim Aufbau seines späteren Textil-Imperiums. 1832 heiratet er Marie Therese Münzberg, die Tochter eines Leinenfabrikanten. Das Familienvermögen investiert er in sein Unternehmen. Und er kauft seinem Bruder Franz den Anteil an der Firma ab. Damit kann er alleine über die weitere Entwicklung bestimmen. Johann Liebieg ist das, was man einen Firmen-Patriarch nennen könnte – im Guten wie im Schlechten.

*„Die Beschäftigten in seinen Betrieben arbeiteten bis zu 13 Stunden am Tag. Auf der einen Seite nutzte er skrupellos die billigen Arbeitskräfte aus. Auf der anderen Seite begann er auch an soziale Fragen zu denken, als er etwas zu Geld gekommen war. So richtete er eine Art Kinderkrippe ein, es gab auch ein Altersheim und in gewisser Weise ein Rentensystem“,* zählt Šárka Procházková auf.







Liberec um 1840. (Quelle: Archiv des Nordböhmischen Museums in Liberec, CC BY-NC-SA 4.0)

Reichenberg hat in den 1830er Jahren knapp 40.000 Einwohner. Für seine Betriebe braucht Johann Liebieg allerdings deutlich mehr Arbeitskräfte, als der Markt der Stadt damals hergibt. Diese müssen also anderswo herkommen. Allerdings fährt damals noch keine Eisenbahn in der Gegend. Deswegen habe der Unternehmer selbst dafür gesorgt, dass seine Arbeiter ein geeignetes Umfeld bekommen, sagt Jan Mohr. Er ist Kunsthistoriker aus Liberec und sprach vor kurzem in den Inlandssendungen des Tschechischen Rundfunks:

*„Dass die Lage für die Arbeiter ziemlich schwer war, ist Johann Liebieg wohl bewusst geworden. Deswegen entstand in der heutigen Svatopluk-Straße in Liberec eine Art Sozialsiedlung. Ein zweistöckiges Haus mit insgesamt acht Zimmern, in denen jeweils eine Familie lebte. Die Unterkünfte waren aus heutiger Sicht sehr ärmlich, aber für die Menschen damals bedeuteten sie einen großen Fortschritt.“*

Johann Liebieg orientiert sich damals für seine Arbeiterhäuser an dem, was er bei einer Reise in England gesehen hat. Und langsam baut der Unternehmer eine Art Firmenimperium auf, mit Ablegern auch anderswo in Nordböhmen, vor allem im nahen Isergebirge. Šárka Procházková:





Johann Liebig & Co. in Velké Hamry. (Foto: Archiv der Stadt Velké Hamry)

*„Er gründete etwa Fabriken in Velké Hamry, Železný Brod oder Tanvald. Außerdem hat er nicht nur Textilien hergestellt, sondern auch Braunkohle fördern lassen. Denn je größer seine Fabriken wurden und je mehr Dampfmaschinen dort zum Einsatz kamen, desto mehr Kohle brauchte er. Deswegen ist er auch in dieses Geschäft eingestiegen. Und sein Sohn aus zweiter Ehe besaß sogar eine Konditorei. Die unternehmerischen Tätigkeiten der Familie waren also sehr weit gestreut.“*

1873 hat die große Kammgarnspinnerei in Reichenberg insgesamt 600 mechanische Webstühle und weitere 180 im Handbetrieb. Dazu drehen sich über 7000 Garnspindeln in der Fabrik. „Liebig & Comp.“, wie der Konzern heißt, wird nicht nur in Österreich-Ungarn zu einem Begriff, sondern in ganz Europa. 6300 Arbeiter und Angestellte sind in dem weitverzweigten Firmen-Imperium beschäftigt.



## Aufstieg in den Adel



Liebighöhe in Liberec. (Foto: Wikimedia Commons, CC0)

Und der Patriarch selbst steigt auf in die höchsten gesellschaftlichen Ebenen der k. u. k. Monarchie. Schließlich unterstützt er auch finanziell den Kaiserhof. Vier Jahre vor seinem Tod wird Johann Liebieg in den Ritterstand erhoben. Am 16. Juli 1870 stirbt der Unternehmer, und seine Söhne müssen den Betrieb weiterführen. Diese seien beizeiten schon in die Firma eingestiegen, führt Jan Mohr aus:

*„Johann Liebieg junior leitete in Wien die Vertretung der Firma sowie ein Bankhaus. Er kümmerte sich also vor allem um die Finanzen. Sein Bruder Theodor führte hingegen den Betrieb. Und nach seinem Tod übernahm der dritte Bruder, Heinrich, die Geschäfte. Allerdings hatte dieser eher Interessen im intellektuellen Bereich. Heinrich leitete deswegen den Betrieb auch nur kurz und bemühte sich darum, seinen Neffen Theodor Liebieg junior in die Tätigkeit einzuführen. Dieser übernahm dann in den 1890er Jahren die Leitung der Firma und hatte sie praktisch bis zu seinem Tod im Jahr 1939 inne.“*







Liebighöhe heute. (Foto: Zdeněk Lukeš, Archiv des Tschechischen Rundfunks)

Interessant sind gerade Johann Liebiegs Sohn Heinrich sowie Theodor Liebieg junior. Ersterer gilt als kränklich und eher als kunstinteressiert, denn unternehmerisch engagiert. Also macht er sich als Mäzen einen Namen. Unter anderem initiiert er den Aufbau des Nordböhmischen Gewerbemuseums. Die Sammlungen dort bieten den Liebiegs allerdings auch geschäftliche Vorteile, wie Jan Mohr erläutert:

*„Beim Aufbau des Museums unterstützte die Familie vor allem die Sammlung von Textilien. Diese war damals hierzulande praktisch die größte ihrer Art. Die Sammlung diente den Angestellten des Betriebs auch als Studienobjekt, um in die höchsten Künste des Textilgewerbes eingeführt zu werden.“*

Neffe Theodor Liebieg junior geht wiederum in die Geschichte ein, weil er als erster in Böhmen ein Auto besitzt. 1893 bringt er aus Mannheim einen Benz Patent-Motorwagen Victoria mit. Ein Jahr später unternimmt er mit dem Wagen eine aufsehenerregende Fernfahrt, von Reichenberg nach Gondorf an der Mosel. Das sind 939 Kilometer, sechs Tage dauert damals die Reise.







**Baron Theodor Liebieg und dessen Braut Fräulein Marie Blaschka.**  
Nach einer Photographie aus dem k. u. k. Hof-Atelier A. Huber.

Theodor Liebieg mit seiner Braut. (Foto: Anton Huber, Wikimedia Commons, CC0)

Der Stern der Unternehmerdynastie beginnt aber nach dem Ersten Weltkrieg zu verblassen. Zunächst geht es nur darum, dass die Familie ihren Adelstitel verliert. Doch ab 1929 wird das Unternehmen von der Weltwirtschaftskrise stark getroffen. Theodor Liebieg junior kann den Betrieb nur unter großen Verlusten aufrechterhalten. Wie viele andere Deutsche in der Tschechoslowakei schließt er sich der deutschnationalen Henlein-Bewegung an, er unterstützt sie sogar finanziell. Das ist nach Ende des Zweiten Weltkriegs dann auch der Grund, warum die Liebiegs unter die sogenannten Beneš-Dekrete fallen. Die Familie wird enteignet und reiht sich in den Treck der vertriebenen Deutschen ein. Unter dem Namen Textilana erlebt das Folgeunternehmen in den 1970er Jahren noch einmal einen Höhepunkt. Doch mit der Marktöffnung nach 1989 erweist sich die Konkurrenz vor allem aus Asien als zu stark. 2001 wird der Betrieb eingestellt. Und nur drei Jahre später werden die Fabrikgebäude abgerissen.



Dennoch finden sich in Liberec noch heute zahlreiche Zeugnisse der Unternehmerdynastie Liebieg, inklusive interessanter Bauten. So etwa ein ganzes Arbeiterviertel aus den Jahren 1906 bis 1920, das auf das Unternehmen zurückgeht. Zudem hat sich die Familie auch selbst edle Residenzen in der Stadt errichten lassen. Kunsthistoriker Jan Mohr weiß mehr:



Villa Liebieg in Liberec. (Foto: Rawac, Wikimedia Commons CC-BY-3.0)

*„Zu Anfang lebten die Liebiegs auf dem Firmengelände. Als Erster brach Heinrich Liebieg mit dieser Tradition. Er ließ sich bereits 1870/71 eine Neo-Renaissance-Villa bauen, im Stil eines Atriums. Damit wurde ein neuer Baustil in die Stadt gebracht. Später kamen weitere Bauten hinzu, so für Theodor Liebieg junior. Seine Villa ist wohl die bekannteste in Liberec, sie entstand unter Leitung des Wiener Architekten Walter von Moltheim. Das Haus ist gespickt mit historisierenden Details, eigentlich könnte man es als Museum bezeichnen. Nach dem Zweiten Weltkrieg war dort ein Kindergarten untergebracht, und das hat vielleicht größere Umbauten verhindert. Zudem entstand 1906 für die Ausstellung der Deutschen in Böhmen noch ein kleineres Gebäude. Es wurde auf dem Gelände der Firmensiedlung gebaut und war ein Muster-Einfamilienhaus. Entworfen wurde es vom Architekten Jakob Schmeißner aus Nürnberg. Und dieser schuf auch einige Anbauten an Theodor Liebiegs Villa.“*

Von Heinrich Liebieg ist außerdem in Frankfurt eine historistische Villa erhalten. Sie beherbergt heute ein Skulpturenmuseum.

authors: [Till Janzer](#) , [Lenka Kopecká](#) , David Hertl



## 06) Höhere Ernteerträge, weniger Borkenkäfer

Die Getreideernte fiel dieses Jahr in Tschechien um 4,5 Prozent höher aus als im vergangenen Jahr. Die Landwirte fuhren **7,98 Millionen Tonnen** von den Feldern ein. Diese Daten veröffentlichte das Tschechische Statistikamt (ČSÚ) am vergangenen Donnerstag. Auch bei anderen Kulturpflanzen ist die Ernte besser ausgefallen als im Vorjahr. Das betrifft **Raps, Zuckerrüben, Mais** für Grün und Silage. Bei den **Erdäpfeln** lag der Ertrag 10,5 Prozent höher als 2019, und bei **Mohn** wurde sogar ein Zuwachs von rund einem Viertel verzeichnet.

*Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 142, 2020, Wien, am 21. Oktober 2020*

<https://deutsch.radio.cz/hoehere-ernteertraege-als-2019-und-weniger-borkenkaefer-8697247>

### Höhere Ernteerträge als 2019 und weniger Borkenkäfer

15.10.2020



Foto: S. Hermann & F. Richter, Pixabay / CC0

Die Getreideernte fiel dieses Jahr in Tschechien um 4,5 Prozent höher aus als im vergangenen Jahr. Die Landwirte fuhren 7,98 Millionen Tonnen von den Feldern ein. Diese Daten veröffentlichte das Tschechische Statistikamt (ČSÚ) am Donnerstag.







Rapsfeld (Foto: Manfred Richter, Pixabay / CC0)

Auch bei anderen Kulturpflanzen ist die Ernte besser ausgefallen als im Vorjahr. Das betrifft Raps, Zuckerrüben, Mais für Grün und Silage. Bei Kartoffeln lag der Ertrag 10,5 Prozent höher als 2019, und bei Mohn wurde sogar ein Zuwachs von rund einem Viertel verzeichnet. Alle Daten dieser Einschätzung beruhen auf dem Stand vom 15. September, informierten die Statistiker.

*„Die Ernte aller elementaren Feldfrüchte ist in diesem Jahr durchweg positiv. Bei der Mehrzahl der Früchte sind die Hektarerträge im Vergleich zu 2019 gestiegen. Es wurden nicht nur mehr Getreide, Raps und Mohn geerntet, sondern auch für Kartoffeln und Zuckerrüben wird ein besseres Ergebnis erwartet. Demgegenüber wurde weniger Hopfen geerntet. Auch das Stängel- und Wurzelgemüse ist gut gediehen, dafür hatten Tomaten- und Gurkenbauern aber Probleme“,* sagte Radek Matějka vom Statistikamt.







Borkenkäferschäden (Foto: Kateřina Kohoutová, Archiv des Tschechischen Rundfunks)

Neben der Landwirtschaft hatte auch die Forstwirtschaft am Donnerstag eine gute Nachricht zu vermelden. Die Forstarbeiter haben mehr Zeit, um nach der Borkenkäferplage wieder aufzuforsten und weitere Schäden zu verhindern. In diesem Jahr sind nämlich relativ wenig Borkenkäfer geschlüpft. Während im vergangenen Jahr gleich drei Generationen des Schädlings das Licht der Welt erblickten, und in den Niederungen sogar vier, waren es in diesem Jahr nur zwei Generationen. Der Grund dafür seien das verregnete Frühjahr, der feuchte Sommer und die niedrigeren Temperaturen gewesen, erläuterte Radek Pokorný von der Mendel-Universität in Brno / Brünn in einem Pressebericht. Und dass bis zum Frostbeginn noch eine dritte Generation schlüpft, halte er nicht für möglich, so Pokorný.

